

Tamiko Thiels virtuelle Projekte

Als die amerikanische Künstlerin Tamiko Thiel vor einigen Jahren auf eins der wenigen, von den Meißeln der Mauerspechte pockennarbig zurückgelassenen Segmente der Berliner Mauer stieß, kam ihr die Idee zur Rekonstruktion der Betongrenze im virtuellen Raum. »Ohne Scharfschützen war die Bedrohung nicht mehr spürbar«, erklärt Thiel, die Anfang des Millenniums mit computerspielähnlicher Technologie bereits eines der notorischen Internierungslager aus dem Zweiten Weltkrieg für japanischstämmige Amerikaner in Kalifornien mit beängstigender Präzision nachgebaut hatte. Denn die Absolventin des renommierten »MIT – Massachusetts Institute of Technology« benutzt digitale Repräsentationen, um intensive surreale Erlebnisse mit pädagogischen Intentionen zu impfen.

Tatsächlich besitzt der Mauerabschnitt um den Grenzübergang Heinrich-Heine-Straße, den Tamiko Thiel in Teamwork mit der Berliner Architektin und Städteplanerin Teresa Reuter sowie 30 Mitarbeitern aus dem Staub der Geschichte in virtuelle Realität verwandelte und diesen Sommer im Berliner Museum für Kommunikation vorstellte, die agoraphobische Beklemmung eines surrealistischen Gemäldes von Giorgio de Chirico. Die Besucher der interaktiven Installation, die nun im »911 Media Arts Center« in Seattle zu sehen ist, haben die Möglichkeit, sich mit einem Joystick durch Straßen, Plätze, Höfe und Wohnungen entlang eines rund einen Kilometer langen Teils der Grenze auf Ost- wie Westseite zu bewegen.

Zeitlich ist man bei dieser Reise in eine Vergangenheit, als der Kalte Krieg in Form der Berliner Mauer symbolträchtige Gestalt annahm, meist in den achtziger Jahren unterwegs. Aber an manchen Stellen führt die Expedition an die Nahtstelle des einstigen Konflikts zwischen Kapitalismus und Kommunismus bis in die Sechziger zurück. Das Team von Tamiko Thiel wählte die Gegend an der Bezirksgrenze zwischen Kreuzberg und Mitte vor allem deshalb, weil die Mauer hier durch ein eng bebautes Wohngebiet auf der Bezirksgrenze zwischen Kreuzberg und Mitte schnitt, was den Bürgern in Ost und West jeweils den Blick in die andere Welt gestattete.

Wenn man auf das Trompe-l'Œil-Gemälde der Michaelskirche auf der Mauer zusteuert, mutiert es zum Portal in die Gegenwart: Der virtuelle Spaziergang wird zur »Traumreise« durch die wiedervereinte Stadt ohne Demarkationslinie. Wer aber vom ehemaligen Mauerstreifen abweicht, den katalpultiert das System unversehens in die Vergangenheit, und plötzlich hat er den einschließenden Beton vor sich. Das soll die Konsequenzen, die solch ein Fehler nach sich zog, sinnfällig demonstrieren. Die Folgen des Vergessens von Geschichte machen sich erst viel später bemerkbar.

Claudia Steinberg